

Programmatische Kammermusik für Bläser

Natürlich hat jede Art von Musik immer einen „Subtext“, eine Handlung – immer erzählt Musik eine Geschichte, auch wenn dies manchmal auf den ersten Blick nicht so offensichtlich erscheint.

Schon Johann Mattheson prägt in seinem umfangreichen Werk „Der vollkommene Capellmeister“ den Begriff der „Klangrede“, den später Nikolaus Harnoncourt in seinem Buch „Musik als „Klangrede“ wieder aufgreift.

Damit ist gemeint, dass Musik eine universelle Sprache ist, die dadurch lebt, dass sie, rhetorischen Mitteln folgend, immer dazu dienen soll, den Zuhörer zu bewegen und es vielleicht sogar schafft, Bilder im Geiste zu erzeugen.

Beethoven sagte einst: „eine falsche Note zu spielen ist unbedeutend, aber ohne Leidenschaft zu spielen ist unverzeihlich.“ Die Aussage, der Affekt ist also der eigentlich zentrale Anspruch der Musik.

In unserem heutigen Programm folgen wir dieser Idee mit einigen Werken, die allein schon durch ihre Titel ihren programmatischen, erzählerischen Charakter zum Ausdruck bringen.

Wir beginnen an einem träumerischen Herbstabend, „Soir d'automne“, dem zweiten Satz aus Philippe Gauberts Trio „Trois Aquarelles“ für Flöte, Violoncello und Klavier, der uns sofort in eine Stimmung aus Träumerei, Sehnsucht und Hoffnung entführt. Das Motiv des Abends ist oft mit diesen Assoziationen verbunden.

Carl Maria von Weber gibt dem zweiten Satz seines Trios für die gleiche Besetzung nur den Titel „Scherzo“, aber man kann sich der Magie der Musik nicht entziehen, die in harten motivischen Kontrasten zwischen

Bedrohung und Angst einerseits und ausgelassenen Tänzen mit stark folkloristischen Anklängen andererseits schwankt. Wie oft in seinem Werk schwingt auch hier die Atmosphäre seiner Oper „Der Freischütz“ mit. Licht und Dunkel, fromm und diabolisch, ausgelassen heiter und tief ernst sind die Gegenspieler, die das Spannungsfeld des Lebens ausdrücken und uns dazu aufrufen, die Balance darin zu finden.

Ganz anders geht es in Robert Muczynskis „Fantasy Trio“ zur Sache. Bereits mit den ersten Takten zieht es uns in eine nervöse, geschäftige und wilde Szene - vielleicht das Abbild einer Straßenszene in seiner Heimatstadt Chicago? Doch auch hier kontrastiert die Motivik nach wenigen Takten mit einer verträumten, lyrischen Melodie im Violoncello, die wiederum harsch durch ein nervöses fortissimo zerschlagen wird. Muczynski wählt keine programmatischen Titel für die Sätze seines Trios, sondern überlässt es vielmehr dem Zuhörer, Bilder zu erschaffen und sich von der Musik in eine phantastische Welt entführen zu lassen. Welche Bilder „hören“ Sie bei dieser Musik? Welche Geschichten erzählen die weiteren Sätze Ihnen?

Theodor Blumer gibt uns in seinem eher selten gespielten Sextett durch seine Satzbezeichnungen etwas klarere „Höranweisungen“ für die verschiedenen Variationen des Themas. Titel wie Capriccio, Slawischer Tanz oder Humoreske erzeugen bereits eine gewisse Hörerwartung, die er dann auf seine ganz eigene Art manchmal gekonnt erfüllt, aber manchmal eben auch damit bricht und uns so zu überraschen vermag.

Eine ganz konkrete Szene beschreibt Jean Francaix in seinem Sextett „L'Heure de Berger“.

Landläufig gern als „Schäferstündchen“ übersetzt, bedeutet es doch

wörtlich „Die Stunde des Berger“. Und Berger war die Marke eines beliebten Pastis, also des klassischen Pariser Aperitifs, der gerne vor dem Abendessen, oder anstelle des Abendessens um ca. 17:00 Uhr genossen wird. So beschreiben die drei Sätze die „schönen alten Herren“ die am Tisch sitzen und ihren Pastis der Marke Berger trinken, während sie sich über die Poster der „Pin-up Girls“, die die Wände des Lokals zieren, austauschen und von den petits nerveux, den „kleinen nervösen“ Kellnern bedient werden. Lassen Sie sich entführen in die amüsante, nahezu spöttische Darstellung dieser Szenerie. Das Titelbild unseres Programms zeigt eine Interpretation von Francaix' Komposition. Dabei hat die moderne Technik ein bisschen nachgeholfen...

Nach der Pause beginnen wir mit einem auf den ersten Blick vielleicht nicht programmatisch wirkenden Werk von Anton Reicha, dem Urvater des Bläserquintetts. Reicha war Kompositionslehrer in Paris und unterrichtete namhafte Komponisten wie Hector Berlioz, Cesar Franck, Charles Gounod und Franz Liszt. Seine Motivik wirkt schlicht, manchmal nahezu banal – doch seine Fertigkeit, mit den Themen umzugehen und sie kompositorisch zu verarbeiten ist meisterhaft. Nicht ohne Grund war er ein geschätzter Lehrer dieser Technik. Vielleicht schafft er ja auch bei Ihnen gewisse Überraschungen und Szenen zum Leben zu erwecken.

„Seascape“ op. 53, das Doppel-Quintett der britischen Komponistin Ruth Gipps besticht durch seine Farbig- und Lebendigkeit. Der markante Titel ist selbsterklärend: Schillerndes Wasser, Wellen, Wind, Schiffe, Häfen – vielleicht auch eine konkrete Landschaft oder gar Szenerie? Lassen Sie sich darauf ein und unternehmen Sie einen Ausflug ans Meer.

Zum Schluss erklingt die ebenso eher selten aufgeführte „Petite Suite Gauloise“ von Louis Théodore Gouvy.

„Kleine gallische Suite“ nennt er sein Werk, um seine französischen Wurzeln zu betonen – so komponiert Gouvy ein Bekenntnis zum französischen Esprit. Der deutsch-französische Komponist war immer gewillt die beiden Traditionen zu vereinen. So ist dieses Werk wie eine barocke Suite angelegt, allerdings mit atmosphärischen Tableaus anstatt festgelegter Tanzsätze, wobei der Tanz dennoch eine zentrale Rolle spielt.

„Introduction et Menuet“, ein würdevoller, festlicher Beginn, gefolgt von einem „Morgenständchen“ (Aubade), das die frohen, erleichterten Gefühle eines schönen Morgens beschreibt. Das „Ronde de nuit“, eingeleitet von einem markanten Hornsignal, zieht uns unvermittelt in eine spukhafte Szenerie: Ein nächtliches Treiben mit lebhaften, geisthaften Tänzen.

Im letzten Satz „Tambourin“ wenden wir uns einer ausgelassenen, folkloristischen Szene zu, und, obwohl kein Schlaginstrument dabei ist, hört man doch förmlich das Schlagen und Rasseln eines Tamburins.